



Réarmement moral
Case postale 3
1211 Genève 20

PC 12-12200-5

Januar 1989

WUENSCHEN FUER 1989

Es gäbe so vieles, das ich Ihnen für dieses neue Jahr wünschen könnte. Aber vielleicht bliebe es dann bei leeren Worten, und so will ich Ihnen lieber mitteilen, was ich mir wünsche... für mich selber, nachdem ich in Caux an mehreren aufeinanderfolgenden Tagen die Morgenbesinnung über die Geburt Jesu geleitet habe.

Wie Maria hoffe ich, auf Wagnisse einzugehen, ja zu sagen zu dem Unbekannten, das von Gott kommt. Wie durch sie, so möchte ich, dass durch mich Christus ins Leben treten kann.

Wie Josef möchte ich Gott vertrauen, Zeuge seiner Macht sein und bereit, in seinem Plan eine vielleicht unerlässliche, aber bescheidene Rolle im Hintergrund zu spielen.

Wie die Hirten möchte ich für Gottes Ruf verfügbar sein und mich nicht fürchten, aus dem Dunkel hervorzukommen, um vom Lichte überflutet zu werden.

Wie die Weisen möchte ich immer bereit sein zu lernen und den Unterschied zu sehen zwischen der Logik, die manchmal in die Irre führt, und dem Zeichen, das der Herr schickt, um mir zu zeigen, was er von mir erwartet.

Und im Gegensatz zu Herodes hoffe ich, immer besser wahrzunehmen, bis zu welchem Punkt ich das verteidigen will, was ich habe, und wie ich dadurch meinen Mitmenschen Leiden zufüge. Herodes hatte Angst vor einem Kind, das sein Leben hätte verändern können. Wie, wenn ich keine Angst mehr hätte vor allem, was mein Leben verändern kann?

Eliane Stallybrass

ZURUESTUNG FUER DAS LEBEN

Eliane Stallybrass

"Fröhlich" ist das Wort, das sich bei mir einstellt, wenn ich die Neujahrskonferenz beschreiben soll. Vielleicht vorab, weil so viele Kinder da waren, und wegen der Papierflugzeuge aller Art, die vor und nach (und während!) der Mahlzeiten durch den Speisesaal flogen. Dann auch dank der Anwesenheit so verschiedener Leute, die alle voll dazugehörten. Und auch die Sonne, die über dem Nebelmeer herrlich schien, hatte ihren grossen Anteil.

Etwa 30 junge Leute aus Europa, dem Libanon, Brasilien, Südafrika, Nigerien und Neuseeland nahmen an einem weiterführenden Kurs teil. Gewiss haben sie zur entspannten Stimmung der Konferenz beigetragen, aber

mit grosser Ernsthaftigkeit übernahmen sie die Verantwortung für alle Vormittag-Meetings, zu deren Gestaltung sie Junge und weniger Junge beizogen. Nach jeder Versammlung setzten sie sich zusammen, um ihre Präsentation selbstkritisch zu überdenken. Wenn wir Aeltern dies manchmal auch täten?

Die Abende wurden auf viele Arten bereichert, z.B. durch das Talent der Cembalistin Claire-Anne Piguet, oder ein anderes Mal durch eine ausführliche Darlegung der Lage im Mittleren Osten durch Grandys und Céleste Akiki aus dem Libanon, und einmal durch ein Interview mit verschiedenen Leuten, die kürzlich ein osteuropäisches Land besucht hatten.

Am 31. Dezember, 1. und 2. Januar leisteten viele Schweizer der Einladung von Duckerts sowie von Robert und Berti Zeller Folge.

Hier ein paar Ueberlegungen von Jacques und Margrit Duckert im Anschluss an diese Zusammenkünfte:

"Einige von uns verspürten das Bedürfnis, das neue Jahr gemeinsam zu beginnen. Nicht alle, die den Wunsch dazu hatten, konnten nach Caux kommen, manche wurden durch andere Verpflichtungen zurückgehalten. Aber als wir uns am 31. Dezember im Panorama-Raum des Mountain House zur ersten der vier vorgesehenen Zusammenkünfte trafen, waren wir mehr als hundert!

Wir hatten gute Momente tiefer Offenheit, des Austauschs über Probleme, denen unser Land sich stellen muss, und der Besinnung über unsere Rolle als Menschen, die von Gott zu dieser Aufgabe der moralischen und geistigen Aufrüstung berufen sind. 'Wegspuren' wurden sichtbar, Situationen in denen einige ihre Aufgabe erkennen: Die Asylbewerber, das Leben in unseren Städten, die immer kosmopolitischer werden, die Kirchengemeinden, Wohnungsprobleme, die Teilnahme an der Europäischen Oekumenischen Versammlung in Basel, die neue bernische Kantonsverfassung, die Studenten aus der Dritten Welt, usw.

Wie auch könnte man sich vermehrt gegenseitig beiziehen oder einander seine Hilfe anbieten, um zu beten, unter Gott den richtigen Weg zu suchen, oder die Personen kennenzulernen, um die es geht?

Zu wissen, was die einen und andern für unser Land spüren, in ihrer Ecke unternehmen, in ihrem Beruf und ihrer Familie erleben, verbindet uns mit denen, die Caux das ganze Jahr hindurch tragen, wie auch mit denen, die in gesundheitlicher Anfechtung doch ebenso voll an Gottes Plan Anteil haben. Der Wunsch wurde laut, wieder eine solche Zusammenkunft zu erleben, vielleicht am Anfang der Sommerkonferenz, etwa vom 8. Juli an."

DIE VEREINIGTEN STAATEN... UND DANACH Esther Amaudruz, Lausanne

Auf meiner Rückreise, nach zweieinhalb Monaten bei Dickinsons in den USA, verfolgt mich ein Gedanke, eine Frage, die mir Gott ebenso stellt wie die Freunde, von denen ich mich verabschiedet habe: "Was wird das neue sein nach meiner Rückkehr? Wozu sind unsere Mannschaft und unser Land in den nächsten Jahren berufen?"

Ich sitze jetzt im Zug vom Flughafen nach Lausanne, allein mit schweren Gepäckstücken, und ich werde Hilfe brauchen. Ich erbitte sie von einem jungen, südländisch aussehenden Mann. Er antwortet auf englisch, und ich erfahre, dass er mit vier Kollegen aus seiner Heimat Libyen einen zweiwöchigen Kurs in einem Unternehmen macht, das ihnen spezielles Material liefert (sie sind Tontechniker). Er wohnt in einem Lausanner Hotel und scheint nicht gerade begeistert zu sein von dem Fondue, das er am Vorabend in einem Restaurant gegessen hat.

Bald wird der Zug in Lausanne sein. Ich zögere, ihn zu fragen, ob er mit seinen Kollegen zu mir kommen, essen und einen Abend verbringen wolle. Aber ein Gedanke überwiegt: "Du bist ledig und lebst jetzt allein, aber du bist alt genug, um fünf junge Männer gleichzeitig einzuladen. Du könntest gut und gern ihre Mutter sein." Ueberrascht sagt er zu.

Mein Gast erschien mit einem Kollegen. Die Mahlzeit war lang, freundschaftlich und fröhlich. Nachher haben wir uns "Der Zukunft zuliebe" angesehen. Einer der Gäste sprach davon, Brücken zwischen ihrem Land und Europa zu bauen. Bei Regen und Dunkelheit begaben sie sich zu ihrem Bus, begleitet von Jacques Henry, den ich auch eingeladen hatte. Kontakte sind hergestellt; vielleicht werden sie eines Tages die Bögen einer Brücke sein.

IM FREMDEN LAND

Monique Mottu, Genf

In Afrika war ich noch nie gewesen, bevor ich jetzt mit meinem Mann für drei Wochen nach Simbabwe fuhr. Wir waren von Herrn und Frau Sibare eingeladen, um an zwei Seminaren für Moralische Aufrüstung teilzunehmen, und um bei der afrikanischen Regionalkonferenz der IAO (Internationale Arbeits-Organisation) zugegen zu sein. Von dieser letzteren habe ich vor allem die Empfänge gesehen, wo wir Leute aus ganz Afrika treffen konnten.

Ich hatte das Glück, mehrere sehr interessante Frauen kennenzulernen: Frau Effie Malianga, eine Freundin von Georgina Sibare, leitet den Sozialdienst in der nördlichen Landeshälfte; die Schwester des Präsidenten, Frau Sabina Mugabe, ist Parlamentsmitglied und setzt sich vor allem dafür ein, Geld für die Kinderhilfe und für den Bau von Spitälern in entlegenen Landesgegenden zu finden.

Georgina erwies mir die grosse Ehre, mich zur Hochzeit ihres Cousins einzuladen. Die Gewänder der Brautjungfern und Brautführer waren leuchtend rot. Ihre Hüte muss man gesehen haben! Ich schämte mich, keinen zu besitzen.

Alles wickelte sich in der Schonasprache ab, mit Fröhlichkeit, Musik und Geheul. Nach dem Eheversprechen verkündete der Pfarrer, zu Ehren des Gastes aus der Schweiz würde er nun englisch sprechen, mit Uebersetzung auf Schona. Unsere Pfarrer erschienen mir in blassem Lichte neben diesem Mann, der schrie, gestikuliert, murmelte und uns so recht die Leviten verlas. Tatsächlich war der Bräutigam kein Heiliger, und eine Verantwortliche der Gemeinde hatte uns gesagt, dass die Scheidungen in Harare sich vervielfachten. Nach dieser Predigt würde man sich eine Scheidung wohl doch zweimal überlegen.

Leider mussten wir nach dem Gottesdienst weggehen, weil wir für das Nachessen 40 Personen erwarteten: 20 Delegierte des Internationalen Arbeitsamtes und 15 Simbabwer. Ich fand mich also wieder beim Kochen von Karotten, Broccoli und Kartoffeln für all diese Leute, mit einer einzigen, fünf Liter fassenden Pfanne!

Am meisten beeindruckt haben mich Steven Sibares Eltern. Sie wohnen in Rundhütten ohne Wasser und Elektrizität. Sie haben eine erstaunliche Lebensweisheit und Würde. Es war ein Vorrecht, in ihrer Küche mit ihnen plaudern zu dürfen.

JEANNE SIGG

Elisabeth Du Pasquier

Wir empfinden es als grossen Schmerz, dass wir unsere liebe Freundin Jeanne Sigg am 29. Dezember verloren haben. In ihrem Haus in Zürich wo sie mit ihrer Schwägerin wohnte, ging sie im Schlaf von uns.

Ausser den Menschen, denen sie immer verfügbar war, lagen ihr zwei Dinge am Herzen: die Malerei und die Arbeit der Moralischen Aufrüstung. Sie versuchte, zwischen diesen beiden eine Brücke zu bilden. Sie war ebenfalls eine Brücke zwischen Deutsch- und Welschschweiz und Frankreich.

Jeanne war mehrere Jahre in Vevey zur Schule gegangen, bevor sie in Zürich ihre Studien abschloss. Von 1930 bis 1940 ging sie jedes Jahr einige Monate nach Paris, ins Atelier von André Lhôte, einem bekannten Künstler, den sie sehr schätzte. Jeanne selbst war eine sehr gute Malerin. Sie malte vor allem Landschaften Südfrankreichs und Szenen der Geburt Christi. Verschiedene ihrer Werke können wir in Caux sehen. Ihre Bilder sind sehr konstruiert, unter dem Einfluss des Kubismus, und zeugen von einem tiefen Nachspüren der Farbe und des Lichts.

Seit sie 16 war, musste Jeanne gegen die Auswirkungen einer starken Diabetes ankämpfen. Aber sie wollte sich von diesem Handicap nicht beeindrucken lassen und vor allem es nicht die andern belasten lassen. Sie lebte einfach mit einer grossen Disziplin.

Es ist erstaunlich, was sie alles in ihrem Leben zu tun imstande war. Während Jahren organisierte sie während der Konferenzen in Caux dort grosse Ausstellungen eigener Werke und die ihrer Freunde, welche sie entweder liehen oder schenkten. Dies gab für viele Künstler Gelegenheit, mit Moralischer Aufrüstung in Kontakt zu kommen, und uns machte es offen für das Gebiet der Kunst. Viele Bilder wurden zugunsten unserer Arbeit verkauft. Madame Studer-Koch, eine Freundin von Jeanne schenkte uns sogar eine Monumental-Skulptur "L'élan", die im Park vor dem Mountain House steht und wie ein eben auffliegender grosser Vogel aussieht.

Jeanne war auch in der Gesellschaft der Malerinnen aktiv, und war Präsidentin von 100 bis 200 Mitglieder der Region Zürich, was nicht ohne Probleme abging. Sie suchte nie, sich selbst in den Vordergrund zu stellen sondern unterstützte, so viel sie konnte, die Arbeit ihrer Kolleginnen.

Jeanne besass ein Chalet in Kandersteg, das vor allem dazu bestimmt war, ein Ferienort für ihre Freunde zu sein. Sie stellte es unzähligen britischen, skandinavischen, australischen und schweizerischen Familien zur Verfügung. In England hat sogar jemand zur Erinnerung daran ihr Haus "Kandersteg" benannt (ein Name, der dort gewiss sehr ungewohnt ist).

Trotz grosser Schwierigkeiten mit ihrer Gesundheit ist sie 81 Jahre alt geworden, und bis zum Schluss hat sie gemalt und noch Malstunden gegeben, die sehr geschätzt waren.

Wenn ich mir Jeanne in Erinnerung rufe, sehe ich sie vor mir mit ihrer frohen Gelassenheit und ihrem gütigen Lächeln. An der Trauerfeier wählte der Pfarrer den Text: "Das Licht, das uns von Christus gebracht wird." Dabei erwähnte er auch das Licht, das Jeanne durch ihre Persönlichkeit ausstrahlte, und das sie uns in ihren Bildern zeigte.

Nachrichten gesammelt von Regula Borel und Eliane Stallybrass

